Dieburger Anzeiger

17.06.2021

Der „Guggugg" aus Spachbrücken wartete mit Musik und Wissenswertem zu „1700 Jahren Juden in Deutschland" auf. In der Vergangenheit hatte er schon Programme zum Ersten Weltkrieg, über Auswanderer oder Martin Luther kreiert. FOTOS: JUST

„Rede mer mal Tacheles"

Offene Gartenpforte beleuchtet jüdisches Leben

VON MICHAEL JUST

Dieburg – „Beim Purim-Fest kommen die Menschen in bunten Kostümen in die Synagoge. Kennen Sie das in Dieburg auch, dass man sich verkleidet?" fragt Jürgen Poth mit viel Ironie ins Publikum. Das lächelt und nickt, vor allem als Poth noch hinzufügt, dass das Fest in den Februar oder März fällt. Am Sonntagabend stand die jüdische Kultur im Franziskusgarten mit zahlreichen Liedern und Erläuterungen im Mittelpunkt.

Bei der ersten Veranstaltung 2021 (in den Wochen davor war das grüne Idyll wegen der Pandemie nur zweimal zur individuellen Besichtigung geöffnet) präsentierte die Gartengruppe mit dem Spachbrücker Liedermacher gleich einen Hochkaräter. Der „Guggugg" ist nicht nur in der Region beliebt, sondern verfügt derzeit mit „Rede mer mal Tacheles – jüdische Nachbarn" über ein Programm, das von „aufschlussreich", „unterhaltend" bis „zeitlos relevant" viele Attribute vereint.

Grundlage ist das aktuelle Gedenkjahr „1700 Jahren jüdisches Leben in Deutschland". Die Zahl basiert auf der allerersten Erwähnung durch den römischen Kaiser Konstantin. 321 benannte er die jüdische Gemeinde in Köln. Die Zeilen gelten als der älteste Beleg jüdischen Lebens in Europa nördlich der Alpen. „Die Deutschen wissen meist nur etwas über die Zeit von 1933 bis 1945. Dass viele ihrer Vorfahren lange jüdische Nachbarn hatten, ist kaum jemandem bewusst", so Poth. Den ersten Aha-Effekt erzielte er bereits mit dem Wort „Tacheles", das aus dem Jiddischen kommt. Genauso verhält es sich mit Massel, Macke, Kaff (abwertend für Ort), Mischpoke, Maloche, zocken oder Knast.

Wie der Spachbrücker erklärte, flohen vor dem NS-Regime zuerst die jungen Menschen. Die älteren Juden wollten so lange wie möglich bleiben: „Sie waren integriert, fühlten sich als Deutsche und waren auch gute Deutsche." Der Wunsch, trotz Verfolgung die Heimat nicht zu verlassen, kostete vielen das Leben. In diesem Zusammenhang stimmte der Songschreiber das bewegende Lied „Ich wandere durch Theresienstadt" von Ilse Weber an, das sie im Ghetto mit Blick auf das unendliche Leid und den Wunsch, nach Hause zu gehen, schrieb.

In 90 Minuten einen Bogen über 17 Jahrhunderte zu schlagen ist nicht einfach, was der Gast, der über 80 Besucher anzog, dennoch bravourös löste. Kulturelle Besonderheiten beleuchtete er ebenso wie weltbekannte jüdische Persönlichkeiten (darunter Albert Einstein und Levi Strauss) oder Menschen dieses Glaubens, die einst in Dieburg lebten.

Zu ihnen zählt Simon Lorch III. Er wohnte in der Darmstädter Straße und arbeitete als Metzger. Übrigens ein Beruf, dem viele Dieburger Juden, genauso wie Viehhändler, nachgingen. Konnten seine Töchter noch fliehen, überlebte der Vater das Naziregime in Buchenwald nicht – obwohl er im Ersten Weltkrieg für Deutschland gekämpft hatte.

Ein Sinnbild für die Emigration wurden die Auswandererhallen in Hamburg, die die Hapag-Reederei von 1857 bis 1918 baute. Von hier traten schon vor den Nazis viele Juden die Flucht an, etwa um Repressalien in Osteuropa oder Russland zu entgehen. Der Zeitstrahl von Poth zurück in die Vergangenheit endete 321, als Kaiser Konstantin mit einem Dekret verfügte, dass Juden in den Kölner Stadtrat berufen werden dürfen.

Die Leistung Poths im Klostergarten lag vor allem darin, dass er das Judentum von unbekannten Seiten anging sowie das Publikum an diesem beschaulichen Sommerabend nicht mit der Last der Geschichte erdrückte. Zwar gab es nachdenkliche und tiefgreifende Momente, aber letztlich immer gepaart mit Mut und Hoffnung, dass alle Menschen Brüder sind und das Leben weitergeht und weitergehen muss. Schließlich lasse sich die Zeit, egal ob wir lachen oder weinen, egal ob hier oder auf der anderen Seite der Welt, nie anhalten.

Die Lieder schrieb Poth zum Teil selbst, zum Teil stammten sie aus der Feder anderer Künstler. Nicht weniges dürfte das Publikum in Erinnerung behalten. So etwa, dass auch die jüdische Kultur eine Menge von Festen kennt. Dass dabei die meisten Lieder in Moll und damit einer Tonart gehalten sind, die etwas trübe und düster wirkt, hat seinen Grund.

So soll ein bisschen Wehklagen auch in den fröhlichen Momenten nicht vergessen werden. Laut Poth ist man damit leichter auf traurige Ereignisse im Leben vorbereitet. Ein Hintergrund, der kaum besser zur wechselvollen Geschichte der Juden in Deutschland und der Welt passen könnte.